

ZUR DATIERUNG DES METIOCHOS-ROMANS

Die treffliche Behandlung, die H. und M. Maehler jüngst den Papyrus-Fragmenten des Metiochos/Parthenope-Romans angedeihen ließen¹, hat ganz deutlich gemacht, daß es sich hier um einen "historischen" Roman handelt. Die Ereignisse der Romanhandlung knüpfen an die Polykrates-Geschichten an, die bei Herodot zu lesen stehen. Damit stellt sich der unbekannte Verfasser dieses Romans an die Seite des Chariton von Aphrodisias. Dieser läßt die Romanhandlung bekanntlich in einer Situation beginnen, wie man sie sich nach dem von Thukydides beschriebenen Scheitern der sizilischen Expedition in Syrakus vorzustellen hat.

Die Parallele zwischen den beiden Romanen reicht aber weiter. Antonios Papanikolaou hat nachgewiesen², daß in der durch mittelalterliche Handschriften überlieferten Romanliteratur der Griechen allein das Werk des Chariton keine Spuren attizistischer Sprachbehandlung aufweist. Die Sprache Charitons ist gewiß nicht vulgärer, das für ihn vorauszusetzende Stil- und Bildungsniveau nicht niedriger als bei Achilleus Tatios oder Heliodor, wohl aber scheint das Werk in eine Zeit zu gehören, in der sich die Forderung nach einer Normierung der Literatur- oder Schriftsprache im Sinn der klassisch-attischen Prosa noch nicht durchgesetzt hatte. Charitons Roman wird damit, abweichend von den übrigen, in mittelalterlichen Handschriften überlieferten Romanen, die alle tiefe Spuren der Einwirkung des Attizismus auf ihre Sprachform verraten, zu einem kostbaren — weil seltenen — Dokument hellenistischer Literatursprache.

Offenbar gilt für den Roman über die Schicksale des Metiochos und der Parthenope ähnliches. Trotz des insgesamt sehr kleinen Umfangs der erhaltenen Bruchstücke — 33 zu je zwei Dritteln und 38 zu einem etwas größeren Teil erhaltene Zeilen — kann man eine ganze Anzahl von sprachlichen Einzelheiten ausfindig machen, die sich nur schwer mit dem attizistisch geprägten Erscheinungsbild kaiserzeitlicher Normalprosa vereinigen lassen. Leider gestattet es der Zustand des Textes nicht, solches Detail mit einiger Sicherheit auch auf dem Gebiet des Stils und der Syntax zu identifizieren. Aber die Wörter und Wortformen allein sprechen schon eine deutliche Sprache.

Z. 17 läßt sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit das Wort $\delta\chi[\lambda\omicron\pi]\delta\eta\sigma\iota\varsigma$ herstellen, offenbar in der Bedeutung "(Volks)auflauf, Aufruhr". Aus der Hesychglosse $\delta\eta\mu\alpha\gamma\omega\gamma\iota\acute{\alpha}$, dem einzigen sonstigen Beleg, kennt man es als nichtliteratursprachliches Interpretament eines literatursprachlichen, also wohl attizistisch determinierten Terminus.

In Z. 31 begegnet die Koine-Form $\sigma\acute{\eta}\mu\epsilon\rho\nu$ statt des von der kaiserzeitlichen Literatursprache geforderten $\tau\acute{\eta}\mu\epsilon\rho\nu$.

1. ZPE 23, 1976, 1 ff.

2. Chariton-Studien, Göttingen 1973 (Hypomnemata 37).

In Z. 18 schlägt H. Maehler die Ergänzung *ἀνηλε[α π]ασχων* oder *ἀνηλε[ας π]ασχων* vor. *Ἀνηλεής*, gelegentlich auch nach dem Muster des homerischen Äquivalentes *νηλής* in verschiedenen Flexionsformen wie *ἀνηλής* behandelt, ist kein attisches Wort. Es begegnet häufig in der poetischen Sprache, und zwar stets in derselben Bedeutung wie das homerische *νηλής*, „unerbittlich, unbarmherzig“, das nur bei Sophokles gelegentlich im Sinn von „ohne Erbarmen zu finden“ vorkommt. *Ἀνηλ(ε)ής* gibt es bei Apollonios von Rhodos, Kallimachos, auch bei Menander (Epitr. 899 Sandb.), im astrologischen Lehrgedicht des Manetho, in der hellenistisch-kaiserzeitlichen Epigrammdichtung und gelegentlich, an Stellen mit gewissem Pathos, auch in nachklassischer Prosa (App. bell. Mithr. 38; Parthen.14,1). Auch die letztgenannten Stellen unterstreichen den poetischen Klang des Wortes in nachklassischer Literatursprache, die allein sichere Belege liefert. Nur bei Alkman (fr. 102 Page) gibt es einen – ganz unsicheren – Beleg älterer Zeit, während das übliche Synonym in der ganzen archaisch-klassischen Poesie eben das homerische *νηλής* zu sein scheint. Für das Ionische läßt sich unliterarische Verwendung von *ἀνηλεής* wahrscheinlich machen: Ein später hippokratischer Traktat bezeichnet die habituellen Trinker größerer Weinmengen, denen man zu bestimmten Heilzwecken nicht wie den übrigen Patienten Wein, sondern einen anderen, in einem nicht erhaltenen Traktat beschriebenen Trank verabreichen soll, als *ὀκόσοι τὸν οἶνον πίνουσιν ἀνηλεῶς*, als rücksichtslose Weintrinker (de affect. 40). Man darf also vermuten, daß *ἀνηλεής* ein Wort war, das aus der ionischen Umgangssprache stammte und in nachklassischer Zeit als Variante zu dem homerischen *νηλής* in den poetischen Sprachgebrauch eingeführt wurde und entweder von dort oder auch direkt aus dem Ionischen in die nachklassische Prosaliteratur gelangte.

In die Sprache der klassisch-attischen Prosaliteratur gehört *ἀνηλεής* jedenfalls nicht. Es gibt nur einen Beleg, Ps. Andokides or. 4,39: *τοὺς ... ἄλλους ἐκβάλλειν καὶ ἀποκτείνεω ἀνηλεῶς*. Man darf in ihm entweder einen Ionismus oder aber bereits ein Zeugnis für den beginnenden poetisch-pathetischen Klang des Wortes erkennen. Sonst aber sagt man auf attisch *ἀνηλέητος*³, ein Wort, das freilich wegen seiner Seltenheit in der handschriftlichen Überlieferung zuweilen durch das in nachklassischer Zeit bekanntere, von der homerischen Parallelförmigkeit gestützte *ἀνηλ(ε)ής* verdrängt wurde. In einem kaiserzeitlichen Text wäre *ἀνηλέητος* ein recht erlesener Attizismus.

Wie in Z. 18 des Romanfragmentes das ergänzte Wort *ἀνηλε[ας]* zu beziehen sei, bleibt angesichts des zerstörten Kontextes ganz ungewiß. Attribut eines Objektes oder, im Fall der Ergänzung *ἀνηλε[α]*, Objekt zu *πάσχω* kann es schwerlich sein. Wenn aber die an dieser Stelle sehr schwierige Lesung und die Ergänzung richtig sind, bezeugt das Wort den unattizistischen Charakter des Textes.

Daß in Z. 3 von der thrakischen Chersonnes in der Form *Χερρ[]* gesprochen wird, ist, wie J. Wackernagel gezeigt hat⁴, kein Attizismus, sondern entspricht hellenistischem Sprachgebrauch, was man z.B. bei Polybios sehen kann. Ionisch, poetisch und hellenistisch ist das in Z. 25 auftretende Wort *εὐθαροής*, das nur Xenophon unter allen attischen Prosaikern verwendet (Wackernagel a.a.O.), und Xenophon ist,

3. Aristoph. fr. 51 Demianczuk; Eubul. fr. 1 Demianczuk; Plat. Leg. 697 D; Aeschin. or. 2,163.

4. Progr. Univ. Gött. 1907, 3 ff. = Kl. Schriften 2, 1046 ff.

wie bekannt, ein Vorläufer der Koine.

In Z. 48 liest H. Maehler den merkwürdigen Ausdruck *χρονον βρέφος*. Im Zusammenhang der Stelle geht es um die Ungereimtheit der Vorstellung, daß der Liebesgott stets ein kleines Kind bleibe.

Das Wort *βρέφος*, das sowohl den Embryo als auch das Kleinkind bezeichnen kann, taucht zuerst bei Homer auf, begegnet dann in der Sprache verschiedener poetischer Gattungen, im ionischen Dialekt, sowie in der literarischen und außerliterarischen Prosa-Sprache seit hellenistischer Zeit. In der attischen Prosa ist es unbezeugt.

Das Verb *χρονόω* ist bislang nur bei Plotin nachgewiesen (3,7,11,30), freilich in einer offenbar ganz anderen Bedeutung, als sie an unserer Stelle vorauszusetzen wäre. Plotin redet davon, daß die Physis in ihrem Drang, Bewegung und Leben hervorgerufen, notwendigerweise damit auch das Vorher und Nachher schafft und damit die dem unveränderlichen Einen zugeordnete unbewegte Zeit, den *αἰών*, durch den *χρόνος*, das Zeitmaß der Bewegung, Veränderung und Vergänglichkeit, ersetzt. Ja, indem sie derart verfährt, macht sie sich selbst zur Zeit *ἐαυτὴν ἐχρόνωσε*, insofern sie sich ganz und gar der Bewegung und Veränderung zuordnet und das, was sie hervorbringt, der selbst nur gewordenen Zeit – *χρόνος* im Gegensatz zu *αἰών* – unterwirft. Der plotinische Gebrauch des Wortes entspricht also dem "unbedingt transitiven" Gebrauch der Verba auf *-όω*, der für die ganze griechische Sprachgeschichte gilt⁵.

Wenn der Romantext an der angegebenen Stelle ein "der Zeit unterworfenen Kind" (H. Maehler) mit diesem Ausdruck bezeichnete, wäre das sehr seltsam.

Photographien des Papyrus, die mir durch die liebenswürdige Vermittlung meines Kollegen Richard Seider zugänglich gemacht wurden, lassen an der betreffenden Stelle kaum eine Entscheidung zu, ob die Lesung *χρόνιον* wirklich auszuschließen ist, wie es der erste Herausgeber des Papyrus glaubte⁶. Sie würde in diesem Zusammenhang einen guten Sinn ergeben, freilich gleichfalls dem Wortgebrauch attischer oder attizistischer Prosa nicht entsprechen. Ein *χρόνιον βρέφος* hat eine Parallele bei Euripides⁷. In attischer oder attizistischer Prosa aber verbindet sich dieses Adjektiv nicht mit Personen⁸.

Der ganze Passus aus der Rede des Metiochos, in dem die Seltsamkeit der Vorstellung von der Kindesgestalt des Liebesgottes erörtert wird, verdient nähere Betrachtung.

5. Schwyzer, Griech. Grammatik 727; vgl. H. Debrunner, Griech. Wortbildungslehre § 198 f.

6. F. Krebs, in: Hermes 30, 1895, 144 ff.

7. *χρόνιος φίλος* Or. 475.

8. *χρονίοις δεσμοῖς κολάζειν* Plat. Leg. 855 B

46

γέλωσ δ' ἄν εἴη {το} τοιοῦτο πρῶτον μ[έν

τοῖς ἄνωθεν [...] αἰῶσι [ε]ῖ καὶ ἀφ' οὗ συνέτηκ[εν τὸ
πρῶτον] χρόν[ω]ν βρέφος μὴ τελειωθῆναι κ[ἂν εἰ
τὰ ἀ]πὸ τῶν ἀνθρώπων γεννώμεν[ω]α [ἅμα

50

τοῖς] χρόνοις τῇ ἡλ[ε]κία προβαίνει τὸν [θείας
μεμοι]ραμένον φύσεως καθάπερ τοὺς ἀναπ[λάσ-
τους] ἐπὶ τῆς αὐτῆς [αὐτῆς] (ἔξεως) μένεω τὰ πό[ρρω].
εἴη δ' ἄν κἀκεῖνο παντελῶς ἀπ[ε]ῖθιανο[ν

47/48 τὸ πρῶτον M. Maehler 48/49 possis κ[αὶ γὰρ καὶ τὰ ἀ]πὸ cf.
Schmid, Attizismus 4,557 49 εἰ τὰ ὑ]πὸ M. Maehler [τέκνα Merkelbach
50/51 θείας μεμοι]ραμένον Kaibel 51/52 ἀναπ[ήρου]ς ἀεὶ Merkelbach
πόρρω M. Maehler 53 εἴη δ'] Kaibel

τοιούτο (46) und κἀκεῖνο (53) können sich eigentlich nur auf das jeweils Folgende beziehen. Das wird durch das μ[έν in 46 und durch das mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit in 53 zu ergänzende δ'] nahegelegt. Gerade vor einem πρῶτον μέν erwartet man einen vorangehenden Verweis. Freilich bleibt der Artikel bei τοιοῦτο merkwürdig: Er paßte besser, wenn der Satz ein Résumé aus dem Vorangehenden zöge, und es fragt sich, ob nicht eher {το} τοιοῦτο zu lesen ist. Vergleichbare Schreibfehler sind in diesem Papyrus häufig. τοιοῦτος und ἐκεῖνος als Verweiswörter auf die jeweils folgende Aussage entsprechen gewiß nicht attischer Norm. Jedoch ist in diesem Fall ein ἐκεῖνο durch den speziellen Gegensatz zum vorhergehenden τοιοῦτο gerechtfertigt und steht nicht, wie gelegentlich bei Xenophon und in nachklassischer Prosa, isoliert in seiner Funktion als Vorverweiswort⁹. Aber die allgemeine Unsicherheit im Gebrauch der Demonstrativa, die sich aus der hellenistischen Reduktion des Dreiersystems auf das Zweiersystem οὗτος – ἐκεῖνος ergab¹⁰, wurde nur von gut geschulten Attizisten überwunden¹¹.

Der Ausdruck τοῖς ἄνωθεν αἰῶσι hat eine genaue Entsprechung bei Demosthenes (9,41): ἐν τοῖς ἄνωθεν χρόνοις. Das Fehlen des im Attischen zu erwartenden ἐν wird durch zahllose Parallelen aus nachklassischen, unattizistischen Texten erläutert, an denen der bloße Dativ z.T. die Zeitbestimmung, z.T. die sonst im Akkusativ zu erwartende Angabe der Zeiterstreckung ausdrückt¹². Der Plural αἰῶσι entspricht dem Plural χρόνοις in 50.

In 48/49 kann man an die Ergänzungen κ[ἂν ἢ τὰ ἀ]πὸ oder κ[ἂν εἰ ἢ τὰ ἀ]πὸ denken. Auch κ[αὶ γὰρ καὶ τὰ ἀ]πὸ ist möglich. Für alle drei Ergänzungen gibt es Parallelen.

9. Kühner–Gerth II 1, S. 659; Blass–Debrunner³ § 291.

10. Vgl. Mayser, Gramm. d. griech. Pap. d. Ptolemäerzeit, 2,2,78 f. über das Aussterben von ὄρε in hellenistischer Zeit.

11. Ἐκεῖνο mit folgendem explikativen ὅτι z.B. Pap. Masp. 28,5, und Wilcken, Chrest. 1, 469,6.

12. z.B. Herm. sim. 4,3; Röm. 16,25; Ps.-Clem. hom. 13,5. Vgl. Mayser 2,2,296; Blass–Debrunner § 200/201; Schmid, Attizismus 4,616.

Γεννώμαι verbindet sich üblicherweise mit ἐκ, nicht mit ὑπό, deshalb empfiehlt sich die Ergänzung ἀ]πό statt ὑ]πό, denn die Ersetzung des ἐκ durch ἀπό ist in nachklassischer Prosa weit verbreitet¹³.

Ἄμα τοῦ χρόνου in 49/50 ist durch attische wie hellenistische Parallelen gestützt.

Bei der Ergänzung der Zeile 52 hat schon M. Maehler richtig beobachtet, daß ἐπὶ τῆς αὐτῆς μένεω kein redensartlich fixierter Ausdruck wie ἐπ' ἴσης, ἐπὶ τούτου, ἐπὶ πάντων sein kann, weil in diesem Fall kein Artikel stehen dürfte. M. Maehler denkt an die Ellipse von ἡλικίας, das man aus 50 mitzuhören habe. Möglich ist freilich auch, daß dem versehentlich doppelt geschriebenen αὐτῆς — das kurze Stück enthält erstaunlich viele Schreibfehler — das dazugehörige Substantiv, etwa ἔξεω, zum Opfer gefallen ist.

Ein unklassischer Ausdruck ist 53 enthalten: παντελῶς erscheint in attischer Prosa normalerweise nur in absolutem Gebrauch in der Bedeutung "ja, gewiß" oder neben Verbformen, nicht aber als Ergänzung zu Adjektiven. Wenige Ausnahmen von dieser Regel gibt es gelegentlich bei Xenophon und Platon¹⁴. παντελῶς zur Qualifikation eines Adjektivs scheint dann in hellenistischer Zeit allgemein in Gebrauch gekommen zu sein. Das zeigt der Befund bei Polybios und in den Ptolemäerpapyri¹⁵. Die attizistische Prosa kennt παντελῶς + Adjektiv nur als Mittel der Hiatermeidung¹⁶. Bei Polybios gibt es diese Konvention noch nicht, denn er verwendet παντελῶς βραχὺ (1,4,10) neben παντελῶς ὀλίγοι¹⁷. Was nun den Metiochos-Roman angeht, so scheint in ihm der Hiater nicht durchgehend vermieden zu sein. In den kurzen Partien, die erhalten sind, gibt es 4 eindeutige Hiater¹⁸ neben anderen, die durch καί, μή o.dgl. gerechtfertigt sind. παντελῶς ἀπιθανον in 53 dient also wohl nicht der Hiatermeidung und entspricht damit dem Gebrauch bei Polybios.

Z. 11 liest man die Form δωσησαν. Mit -ωη- gebildete Optativformen sind, streng genommen, nur im Präsens der Verba auf -αω systemkonform. Indessen läßt sich in nachklassischer Zeit eine Ausbreitung des Typus beobachten, einmal auf andere Klassen der Verba contracta und vor allem auf die athematischen Verben. Solche Formen begegnen gelegentlich als Varianten in Handschriften klassisch-attischer Prosatexte, als einhellig belegte Lesarten nachklassischer Texte, sowie vor allem in Papyri und Inschriften. Die bisher umfänglichste Sammlung einschlägigen Materials findet sich bei W. Crönert¹⁹.

13. Vgl. Meisterhans-Schwyzler, Gramm. d. att. Inschr.³ 212.

14. z.B. rep. 502 D: παντελῶς ἕληθῆς.

15. παντελῶς ἀγεώργητος U.P.Z. 100, 168 2. Jh. v.Chr. παντελῶς νεώτεροι Pap. Tebt. 1,24,64 v.J. 17. v.Chr. cf. Men. Dysc. 533; 567 u.ö.

16. z.B. Ael. nat. an. 63,4; vgl. Schmid, Attizismus 2,140.

17. Polyb. 4,58,11 ist παν. αἰσχροῦ AB und πανταίσχροῦ R überliefert, woraus Reiske πάνν αἰσχροῦ und Dindorf παναίσχροῦ herstellen. Das zweite hat sich allgemein durchgesetzt, angesichts der anderweitigen Bezeugung des Wortes παναίσχρος und der weitgehenden Hiatermeidung bei Polybios wohl zu Recht.

18. 38 εἰκοτα η; 41 ἐπακολουθοῦσαι ὡς; 58 πνεῦμα τι οἰον; 67 μῆπω οὐδεμ[ε]ῖαι.

19. Memoria Graeca Herculanensis, Leipzig 1903, 214 ff.

Natürlich notierten die attizistischen Lexikographen diese Erscheinung der nachklassischen Sprache. Phrynichos (324/325) verwirft die Formen *διδάσκης* und *γαμώης*, und Moiris (p. 194, 11 Bekker) lehrt: *δοίημεν Ἀττικοί, δώημεν Ἑλληνες*. Dabei muß man beachten, daß in der Kaiserzeit weder die eine noch die andere Form der lebendigen Sprache angehörte, beide vielmehr lediglich im schriftsprachlichen Gebrauch überliefert und verwendet wurden.

Es ist nun unübersehbar, daß die Ausbreitung der *-ωη*-Formen über die Verba contracta auf *-αω* hinaus eine Erscheinung der hellenistischen Sprache gewesen ist. In dem zugänglichen Material ist ihre Frequenz in eindeutig hellenistischen Texten, die vor dem Einsetzen des Attizismus entstanden sind, am höchsten. So findet man sie im Aristeas-Brief²⁰ und in besonders großer Zahl und Ausschließlichkeit in den Philodem-Papyri, während Belege aus handschriftlich überlieferten Texten der Kaiserzeit sporadisch auftreten und nicht immer einhellig bezeugt sind. Das letzte gilt durchweg für ihr gelegentliches Auftreten in den Handschriften klassischer Autoren. Dieser Befund erhält eine einleuchtende Erklärung durch eine Beobachtung, die kürzlich B.G. Mandilaras²¹ mitteilte: Die *-ωη*-Optative der Verba auf *-μι* kommen in nichtliterarischen Papyri nur während der Ptolemäerzeit vor, in der Kaiserzeit dagegen haben sich die älteren und "richtigen" *-οιη*-Formen durchgesetzt. Die *-ωη*-Formen breiten sich also parallel zum Zurücktreten des Optativs aus und verschwinden mit seiner schriftsprachlichen Wiederbelebung im Zusammenhang der attizistischen Reform. Deutlich wird hier die Wirkung der Schule: Den schriftsprachlichen Gebrauch des in der gesprochenen Sprache ausgestorbenen Optativs mußte man im Unterricht erlernen, und dieser Unterricht geriet schon in der frühen Kaiserzeit unter den Einfluß des attizistischen Programms, so daß man fortan im Regelfall die als attisch und korrekt betrachteten *-οιη*-Formen erlernte. Das sporadische Auftreten von *-ωη*-Formen in der Überlieferung literarischer Texte wird im Fall der Werke hellenistischer Entstehungszeit durchweg dem Sprachgebrauch ihrer Autoren zuzuschreiben sein, während man im Fall der *-ωη*-Varianten klassischer Texte die Ursache in der Unsicherheit einiger Tradenten zu sehen hat, denen solche Formen in der Lektüre gelegentlich begegnet waren und die sich in dieser Frage auf ihr lebendiges Sprachgefühl nicht verlassen konnten. Ähnlich wird man das gelegentliche Auftreten von *-ωη*-Formen in kaiserzeitlichen Texten beurteilen müssen, nur daß die Unsicherheit hier sowohl Autoren wie Tradenten betreffen kann. Das beweist die Diskussion der Frage in den attizistischen Lexika.

Was nun das *δωησαν* im Metiochos-Roman angeht, so besteht natürlich die Möglichkeit, diese Form dem Schreiber des Papyrus zuzuweisen, der jedenfalls in der Orthographie nicht sehr sattelfest war und viele Schnitzer vom Typ *ειι*, *αι/ε* u.dgl. gemacht hat. Indessen sind *-ωη*-Formen bei den athematischen Verben im schriftsprachlich-unliterarischen Gebrauch der Kaiserzeit bisher unbekannt und außerhalb der Verba auf *-αω* auch in der Überlieferung literarischer Texte ganz selten. Ihr Auftreten dürfte sich also schwerlich mit der Umbildung eines Schreibers erklären. Man wird es vielmehr in der kaiserzeitlichen Niederschrift eines literarischen Textes mit größerer Wahrscheinlichkeit der Vorlage zuschreiben, die dann in

20. 185 *δωης*; 238 *αποδωης*.

21. The Verb in the Greek Non-literary Papyri, Athen 1973 § 613; vgl. Maysner 1,2,88.

unserem Fall den hellenistischen Sprachgebrauch aufgewiesen hätte.

In Z. 43 heißt der Bogen, den der Liebesgott auf dem Rücken trägt $\tau\omega [\nu]\omega\tau\omega$ $\pi\alpha\rho\eta\rho\kappa\tau\eta\mu\epsilon\nu\ \delta\omicron\zeta\omicron\nu$. Abgesehen von den orthographischen Unebenheiten – Fehlen des ι -adscriptum, abundierendes κ, δ statt τ , was Krebs als Indiz dafür ansah, daß es sich um einen diktierten Text mit den Eigentümlichkeiten ägyptischer Aussprache handelt (a.a.O. 146) – ist zu bemerken, daß das Kompositum $\pi\alpha\rho\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\omega$ in der klassisch-attischen Literatur nicht auftaucht. Wohl aber verwenden es so verschiedene Vertreter kaiserzeitlicher Prosa wie Plutarch und Aelian, so daß aus seinem Auftreten im Metiochos-Roman gewiß keine chronologischen Schlüsse gezogen werden dürfen.

Lediglich der nachklassischen Sprache in der hier vorauszusetzenden Bedeutung "sich entschuldigen, einen Vorwand vorbringen" eignet das Z. 37 auftauchende Wort $\upsilon\pi\omicron\tau\mu\acute{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota$. In einigen spätklassischen Texten gibt es das Wort in forensischem oder politischem Zusammenhang. So bezeichnet es bei Xenophon (apol. 23) die Selbsteinschätzung des Strafmaßes durch den Verurteilten, in der ps.-aristotelischen Rhetorik (1437 a 17) ein freiwilliges, dem Gericht oder der Gegenpartei im Lauf des Prozesses gemachtes Angebot, im zweiten, ps.-aristotelischen, Buch der Oekonomie (1347 a 22; 1353 a 12), das mit Sicherheit noch vor das letzte Jahrzehnt des 4. Jh. datiert werden kann, die Selbsteinschätzung einer Steuer oder Abgabe durch den Steuerpflichtigen²². Ein fester Terminus der attischen Rechts- und Verwaltungssprache war das Wort nicht²³, und dementsprechend fehlt es bei den attischen Rednern. Wohl aber konnte man in der späteren antiquarischen Literatur verschiedene Schätzungsverfahren, welche die attische Rechtsordnung vorsah, generell mit diesem Wort bezeichnen²⁴. Dazu paßt, daß jedenfalls in hellenistischer Zeit das zugehörige Substantiv $\upsilon\pi\omicron\tau\mu\acute{\eta}\sigma\iota\varsigma$ im Sinn von "Schätzung" verwaltungssprachlich zu belegen ist²⁵. Viel verbreiteter in nachklassischer Sprache ist hingegen die rechts- oder verwaltungssprachlich nicht fixierte Bedeutung "Entschuldigung, Vorwand, Ausrede", die auch den Gebrauch des Verbs bestimmt. Das kann in einem Ausdruck wie $\acute{\alpha}\gamma\nu\omicron\iota\alpha\nu\ \upsilon\pi\omicron\tau\mu\acute{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota$ durchaus auch in Rechtstexten vorkommen²⁶, ohne daß jedoch eine exklusive terminologische Fixierung vorläge²⁷. Dabei können sich Verb und Substantiv sowohl auf einen in seinem Wahrheitsgehalt zweifelhaften oder negativ bewerteten Vorwand²⁸ als auch auf eine gebührende oder zu erwartende und berechnete²⁹, gleichsam normale³⁰ Entschuldigung beziehen. Beide Wörter fehlen aber in dieser allgemeineren Bedeutung in der attischen

22. Vgl. B.A. van Groningen im Kommentar z.St. (*Le second livre de l' économique*, Leiden 1932).

23. Meier-Schoemann-Lipsius, *Das attische Recht und Rechtsverfahren*, Leipzig 1897, 2, 251.

24. Poll. 8,63; Liban. hypoth. in Dem. c. Mid.

25. P.S.I. 502,26 (3. Jh. v.Chr.).

26. Pap. Ox. 2228,36 (3. Jh. n.Chr.); vgl. ebd. 1119,11; 2344,13.

27. z.B. auch Jos. c. Ap. 2,17; bell. Jud. prooem. 1.

28. Plut. Camill. 40; Hesych. s.v. $\upsilon\pi\omicron\tau\mu\acute{\eta}\sigma\epsilon\omega\varsigma$.

29. Orig. c. Cels. 2,25; Schol. Dem. 1,1 p. 34 Dindorf.

30. Epict. 3,4,61: $\omicron\upsilon\tau'$ $\alpha\pi\omicron\lambda\omicron\gamma\omicron\upsilon\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma\ \omicron\upsilon\theta'$ $\upsilon\pi\omicron\tau\mu\omicron\upsilon\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$.

und der "guten" attizistischen Literatur durchaus. In unserem Text, in dem eben diese Bedeutung vorauszusetzen ist – der Held schützt beim Gastmahl vor, über das Thema, das er in einer Rede behandeln soll, nicht informiert zu sein – kann es sich bei der Verwendung des Wortes entweder um den Vulgarismus eines im guten Attisch nicht hinlänglich geschulten Autors der Kaiserzeit oder aber um das Detail eines literarischen Sprachgebrauchs vorattizistischer Zeit handeln.

Nimmt man die hier behandelten sprachlichen Merkmale zusammen und stellt dazu den literarisch gewiß nicht anspruchlosen Charakter des Fragmentes in Rechnung, wird man eher auf einen Text hellenistischer, also vorattizistischer, als kaiserzeitlicher Entstehung geführt. Unsere Darlegung ist damit wieder bei der schon von H. Maehler notierten Parallele zwischen Chariton und dem unbekanntem Verfasser des Metiochos-Romans angelangt.

In seiner schon mehrfach zitierten Abhandlung hat A. Papanikolaou wahrscheinlich gemacht, daß der Roman Charitons in die allerletzte Periode des Hellenismus, also etwa in die Mitte des 1. Jh. v.Chr. gehört. Daß gerade in dieser Zeit ein historischer Roman entstand, der an Begebenheiten anknüpft, die in der Literatur des 5. Jh. v.Chr. erzählt waren, erscheint nicht überraschend. Die Radikalisierung alter klassizistischer Tendenzen im Attizismus der augusteischen Zeit hatte ihre tieferen Ursachen ohne Frage in einer weit über die Literatur hinausreichenden Zeitstimmung: Der Neuanfang, der mit der *pax Augusta* gemacht wurde und den man im Osten angesichts des Elends, das die Desintegration des hellenistischen Staatensystems in vielen Teilen der griechischen Welt begleitet hatte, besonders stark empfand, sollte eben in eine gute neue Zeit führen, die der guten alten Zeit des klassischen Athen so weit wie möglich glich. Dionysios von Halikarnaß gibt diesem Gefühl im Zusammenhang seiner programmatischen Äußerungen zur attizistischen Regulierung des Prosastiles ganz deutlichen Ausdruck³¹. Indessen trat dieser restaurative Geist nicht unvorbereitet in Erscheinung. Neu war nur der "augusteische Optimismus". Aber schon 30-40 Jahre vor dem Einsetzen des literarisch-sprachlichen Attizismus wurde in der Philosophie, in den Schulen Platons und Aristoteles', die Wendung zur Vergangenheit, zu den Schriften der Schulgründer vollzogen, deren Interpretation fortan als Leitfaden bei allem Philosophieren galt. Auf literar- und stiltheoretischem Gebiet beobachtet man den Klassizismus der Mitte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts, der den Attizismus vorbereitet, recht deutlich in der Abhandlung des Demetrios "Über den Stil". Sie setzt die Edition der aristotelischen Pragmatien voraus, zeigt aber keine Spuren eines programmatischen Attizismus, wie er das Werk des Dionys kennzeichnet.

Nach unserer bisherigen Kenntnis unterscheidet sich durch seinen historischen Charakter der Roman Charitons sowohl von älterer als auch von jüngerer fiktionaler Literatur: Weder Jambulos im späten 2. Jh. v.Chr. noch die kaiserzeitlichen Romanautoren kennen dieses Element romanhafter Komposition. Wo kaiserzeitliche Romane "Historisches" anbringen, handelt es sich um Könige, Räuber, Kriege oder Bauwerke in exotischer, nicht in geschichtlich entfernter Umgebung. Das gilt etwa für die *Babyloniaka* des Jamblich oder für den Roman Heliodors. Bisweilen freilich

31. Vgl. A. Dihle, in: *Antike u. Abendl.* 23, 1977, 162 ff.

sind die exotisch anmutenden Details gar nicht so realitätsfern wie die Bukolen des Nildeltas bei Achilleus Tatios oder der in Ägypten reisende indische Kaufmann bei Xenophon von Ephesos. Jedenfalls sind diese Elemente meist realistischer als die Schicksale der Liebenden selbst.

Natürlich lag und liegt für jeden Erzähler, der sein Publikum fesseln möchte, die Kombination historischer und exotischer Motive nahe. Im vorliegenden Zusammenhang ist hier vor allem an den Ninos-Roman zu erinnern. Wegen der frühen Bezeugung — das große Berliner Fragment stammt aus dem 1. Jh. n. Chr. — und nach dem sprachlichen Befund³² ist seine Entstehung in hellenistischer Zeit nicht ausgeschlossen. Man hat jedoch zu bedenken, daß Erzählungen aus grauer Vorzeit in exotischem Milieu nach Art des Ninos- oder Sesonchosis-Romans nicht in derselben Weise an das historische Bewußtsein bei einem Leser aus der griechischen Bildungswelt appellierten wie Geschichten, die im Samos des 6. Jh. oder im Syrakus des 5. Jh. spielten und an Herodot oder Thukydides anknüpften.

Der "Historismus" Charitons paßt in das 1. Jh. v. Chr. wie die dogmatisch-philologische Richtung der Schulphilosophie, der rhetorisch-literarische Attizismus mit seinen vorbereitenden Erscheinungen oder der Rückgriff auf das 5. Jh. v. Chr. in der Plastik. Es handelt sich um unabhängig voneinander aufkommende und jeweils lange nachwirkende Ausdrucksformen derselben Zeitstimmung, aus der die klassizistische Grundtendenz der kaiserzeitlichen Zivilisation entstand. Daß die Philosophie mit einer entschiedenen Neuorientierung der Arbeits- und Betrachtungsweise im Geiste dieses Klassizismus den Anfang machte, verdient angemerkt zu werden. Man wird nicht fehlgehen, auch den "historischen" Metiochos-Roman in diesen Zusammenhang zu rücken.

32. Unattische, in einem attizistischen Text nicht zu erwartende Wörter und Formen finden sich im Pap. Berol. 6926 A/B recht viele, z.B. *ναυτιλία* "Reise" (A 97), *ἡμην* (114), *κόρη* "Mädchen" (134), *ἐντός* m. Gen. statt *ἐν* m. Dat. (137), *ἐρυθθαίω* statt *ἐρυθραίω* (150), der Gebrauch des "historischen" Perfekts (A 169 und B 65), *σύνταγμα* "Abteilung" (B 42), *πρός* m. Dat. zur normalen, unemphatischen Bildung zusammengesetzter Zahlen (B 46), *θέρειος* statt *θερωός* (51), *πλήν ἡλλά* als Satzeinleitung (86), *θηρίων* als t.t. für den Kriegselefanten (94, cf. Polyb. 11,1,12).